

„Nun, Frau Wirthin, holt ihm noch einen Schoppen auf meine Rechnung.“

„Gott lohne es Euch, wer Ihr auch seid“, sagte der Alte, sich nach dem jungen Manne umsehend, der bisher ruhig den Reden des alten Kriegsgesellen zugehört hatte. „Was sehe ich? Ist das nicht der junge Herr Kolin?“ rief er. „Thut mir doch die Freude setzt Euch etwas zu mir altem Kerl. He, ich hab Euch ja als kleinen Buben auf meinen Knien geschaukelt, hab ich nicht?“

Lachend setzte sich Wolfgang mit an den Herd. „Wenn Euch das eine Freude macht, will ich wohl ein Stündchen hier weilen; aber Ihr müßt in Euren Heldenthaten fortfahren; ich weiß schon, es geht jetzt in den Schwabekrieg.“

„Ja, ja, in den Schwabekrieg — da bin ich was im Thurgau und Hegau herumgezogen und habe manch Dorf in Flammen gesehen. Aber wir haben sie doch mit blutigen Köpfen heimgeschickt und den Schwäbischen Herren gezeigt, daß die Schweizer mehr können als Kuhmelken. Bei Dornach und am Schwaderloch bin ich mit dabei gewesen. Nachher litt es mich nicht mehr zu Hause; ich ließ mich vom Cardinal Schinner anwerben und hab den ganzen Spektakel im Welschland gegen den Franzosen mitgemacht. He, ich war dabei, als der Ammann Schwarzmurter — er liegt jetzt auch schon droben bei Sanct Oswald — dem Herzog Sforza im Namen der Schweiz die Schlüssel Mailands überreichte. Und dabei hat er eine lateinische Rede gethan, daß mir, obwohl ich keine Silbe davon verstand, doch die hellen Thränen in den Bart liefen, aus lauter Freud, daß wir Zuger, denen sie sonst immer die Rappen aufsetzen, so grundgelehrte, weise und tapfere Männer haben. Anno 15 kämpfte ich bei Novara und anno 16 bei Marignano. Das war eine grausige Schlacht. Als es losging, hob unser alter Ammann Werner Steiner drei Erdschollen auf, warf sie über unsere Köpfe weg und sagte: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Fromme, treue und liebe Eidgenossen, hier soll unser Kirchhof sein!“ Das war noch ein frömmerer Mann als sein Bub, der Wer-

ner, der abtrünnige Pfaff, der zum Zwingli nach Zürich hinüber gelaufen ist und sich verheirathet hat. Gleich beim ersten Anprall kriegte ich von einem Reiter den Hieb hier quer über meinen Schädel. — Da wäre der Spruch meiner Mutter schier wahr geworden.“

So erzählte der alte Kriegsgesell; da stürzte plötzlich die Wirthin mit verzweifelter Gebärde herein: „Daß sich Gott erbarme! Krieg, Hungersnoth, Pestilenz werden wir noch erleben. Da schaut einmal zum Fenster hinaus!“ Hiermit riß sie den Laden auf. Die Männer eilten herbei und sahen mit Grausen einen furchtbaren Kometen am westlichen Himmel.

„Es ist der Leibhaftige Gottseibeiuns“, rief der alte Wunibald sich bekreuzend. „Ich hab's von einem fahrenden Schüler. Die Kometen werden im höllischen Feuer glühend gemacht und vom Teufel selber an den Himmel gehängt.“

„Das glaub' ich Euch nicht, Wunibald.“ sagte einer der Gefellen; „aber Krieg und Pestilenz mögen sie wohl bringen; das soll wahr sein.“

„Soll es etwa nochmals gegen die Züricher losgehen?“ fragte ein anderer.

„Im, kann wohl sein“, entgegnete ein junger Fischer. „Mit dem Landfrieden nehmen sie es nicht so genau.“

„Meint Ihr die Unseren oder die anderen?“ forschte ein stämmiger Bursche.

„Je nun“, erwiderte der Gefragte, „es wird wohl auf beiden Seiten etwas Schuld sein. Man munkelt ja von einem Bündnisse zwischen unseren gestrengen Herren und Papsi und Kaiser.“

„So,“ brummte der alte Wunibald, „und der gemeine Mann soll die Suppe wiederum ausessen, die sie uns einbrocken —“

Aber mit meinem ängstlichen Blicke auf Wolfgang, der alles ruhig mit anhörte, fuhr die Wirthin dazwischen: „Was sind mir das für Reden! Doch jetzt muß ich schließen; da bläst der Wächter zehn Uhr — und daß ihr mir nichts gegen unsere gnädigen Herren vom Rathe sagt!“

Die Männer gingen auseinander. Der feurige Komet warf noch eine Zeitlang seinen